

BRAUCH

ICH NICHT,

KAUF ICH

NICHT

So komisch: Wer A sagt (wie Achtsamkeit), sagt meistens auch B (wie Batik)

Michaela Strodl besitzt so wenig, dass es in einen Rucksack passt. Oder eben in die kleine Höhle auf La Gomera, in der sie lebt. Harter Verzicht? Eigentlich nicht ...

text Lena Schindler

**W**enn man mal Bock hat auf eine eiskalte Spezi, geht man eben schnell zur Tanke. Michaela Strodl müsste dafür erst mal die nächste Ebbe abwarten. Aber sie trinkt ja sowieso nie Spezi, nur Wasser. Sobald das Meer aus ihrer Bucht im Valle Gran Rey auf La Gomera zurückweicht, läuft sie los, um frisches zu holen, eine Stunde dauert die Tour durch zwei tiefe Schluchten bis zum Supermercado, der Rückweg mit dem 8-Liter-Kanister noch länger.

Warum tut man sich so was an, auch noch barfuß? Warum zieht jemand überhaupt freiwillig in eine

von Tennis auf Hacky Sack: eine tolle Wohnung in Wien mit riesigem Himmelbett, einen Schrank voller Schuhe. Und ein gehetztes Leben mit oberflächlichen Freundschaften, kurzzeitigen Befriedigungen und viel Party. „Ich hatte alles, was man sich wünschen kann, aber ich war sehr unglücklich“, erzählt die 30-jährige Österreicherin. Der „Weckruf“, wie sie es nennt, kam in Form einer Krankheit. Bei einer Routineuntersuchung fielen veränderte Blutwerte auf, das MRT zeigte eine Auffälligkeit im Gehirn, laut ärztlicher Vermutung höchstwahrscheinlich ein Tumor. „Spirituell war ich damals noch nicht. Trotzdem habe

**„Als ich alles hergegeben hab, hat das schon wehgetan“**

karge Höhle, ohne Strom, ohne fließendes Wasser, ohne schnelles WLAN? Warum verschenkt eine junge Frau all ihre Sachen und wird Konsumverweigerin?

Vier Jahre ist es jetzt her, da war „Micha“, wie sie viel lieber genannt wird, noch Radiomoderatorin und besaß all das, was einem im Vergleich zu ihrem heutigen Leben vorkommt, als sei sie vom Maserati aufs Liegerad umgestiegen. Oder

ich es als Kommunikation der Seele an den Körper verstanden, die sagt: So will ich das nicht mehr!“ Eine Operation lehnte sie ab: „Ich wollte keine Symptome bekämpfen, sondern die Ursache. Ich bin ein sturer, willensstarker Mensch und habe nach der Diagnose radikal mein Leben geändert: keinen Stress, keinen Alkohol, veganes Essen, extrem viel Sport.“ Um sich nicht abbringen zu lassen, erzählte sie niemandem

davon, nicht mal ihren Eltern. Beim Check ein halbes Jahr später war der Tumor weg, eine Erklärung dafür hatte keiner. Außer sie selbst.

Noch am selben Tag kaufte sie sich ein Around-the-World-Ticket. Ohne Hintertür zurück in ihr vorheriges Leben. „Als ich alles hergegeben habe, hat das schon wehgetan, aber ich wusste, dass ich meine Sachen nicht mehr brauchen würde. Heute denke ich: Je mehr du hast, desto größer ist die Angst, es wieder zu verlieren.“ Durch die halbe Welt ist sie gereist, ihr Rucksack wurde im Laufe der Zeit immer leichter: „Ich habe gemerkt, dass es kaum etwas gibt, das überlebenswichtig für mich ist.“ Irgendwann strandete sie bei einer Gruppe von Freigeistern auf La Gomera, mit denen sie seither wie in einer WG zusammenlebt.

**IN DER HÖHLE VERMISST SIE** Concept-Stores, Sushi-Bars oder die neue Staffel von „Der Bachelor“ immer weniger. Sie stellt fest, dass es sich unbeschwerter leben lässt ohne den Druck, den sie sich vorher selbst gemacht hat: immer mehr erreichen zu wollen, um sich noch mehr leisten zu können. Die wenigen Dinge, die sich in ihrer puristischen Bude befinden, würden locker in einen Umzugskarton passen: ein paar Tücher, wenige Bücher, Kerzen, ein Altar mit Blumen und Kristallen, Yogamatte und Schlafsack, zwei selbst gebaute Trommeln. Trotzdem sagt sie: „Es ist mein Million Star Hotel. In einem riesigen Stein-unters Sternenhimmel zu schlafen ist einfach wundervoll!“ Aber bestimmt auch verdammt hart, oder? „Das stimmt, aber man gewöhnt sich dran. Kürzlich habe ich bei meinen Eltern auf einer Matratze geschlafen, das war schon der Wahnsinn!“

Das Leben in der Natur hat ihr den Wert der Dinge bewusster gemacht. Klar, nichts nimmt man mehr als selbstverständlich, wenn man dafür bei sengender Hitze durch die Berge wandern muss. Und wenn einem beim Schwimmen im →

# DAS

# KLINGT

# LEICHT

Meer (Privatbadewanne!) dreckige Plastiktüten am Bein kleben, dann kann man schon mal eine Abneigung entwickeln gegen alles, was in Verpackungen steckt. Auch dadurch ist Micha zum Öko-Hardliner geworden: „Ich lebe draußen, wie könnte ich mich da nicht verantwortlich fühlen?“ Das bedeutet: Free Bleeding statt Tampons, Blätter statt Toilettenpapier, Schaufel statt Klospülung. Sie versucht, nach Gandhis Leitspruch zu leben: „Be the change you wish to see in the world.“ Aber muss man dafür gleich so komplett aussteigen? Und automatisch Räucherstäbchen und Traumfänger gut finden? „Dass ich mich für einen so extremen Weg entschieden habe, hat mit meiner Geschichte zu tun. Für mich persönlich ist die Art, wie ich lebe, die einzige Option, auf diesem Planeten zu sein, aber das passt natürlich nicht für alle. Wenn jeder sich mal fragen würde, was er wirk-

unter einer Art Turban versteckt, merkt man: Egal sind ihr diese Dinge trotzdem nicht. Wie jeder von uns hat selbst sie mal Lust auf Shopping – wenn auch selten: „Zuletzt habe ich mir ein fliederfarbendes Kleid gegönnt, das ich auf der Hochzeit einer Freundin aus Österreich tragen will. Darüber werde ich mich sehr lange freuen. Wenn du so wenig hast, dann behandelst du die Sachen wie das Wertvollste auf der Welt.“ Sie wird gemeinsam mit ihrem Freund Rene zu dieser Feier fahren, dem 26-jährigen Tischler, der eines Tages in die Höhle geklettert kam und in den sie sich im selben Moment verliebte.

**FRÜHER HÄTTE MICHA** mit ihren Haarpflegeprodukten einen Friseursalon unterhalten können, sagt sie, heute benutzt sie nur noch Asche vom Lagerfeuer zum Waschen. Kosöl ersetzt alle Beauty-Produkte,

## „Ich lebe draußen, wie könnte ich mich da nicht verantwortlich fühlen?“

lich braucht und an welcher Stelle er reduzieren könnte, dann wäre das schon sehr viel.“

Radikaler als Micha kann man eigentlich nicht ausmisten. Auf La Gomera sind meistens alle nackt, daher braucht sie nicht viele Klammotten. Doch wie sie da in ihrem Sommerkleid voller Schmetterlinge im Schneidersitz auf dem Boden sitzt, ohne BH, die dunklen Haare

sie verwendet es als Creme, als Zahnpasta, als Sonnenschutz. Wenn kein Feuerholz da ist, gibt es Rohkost. „Mit Verzicht hat das für mich nichts zu tun. Wenn ich in aller Seelenruhe meine Avocado esse, mit Blick aufs tosende Meer, dann ist das der höchste Genuss. Wir leben wie die Könige!“ Sie hat zwar keinen Fernseher mit Cinema-Display, dafür einen Privatstrand auf einer

Urlaubsinsel. Jeden Morgen nach dem Aufwachen springt sie erst mal ins Meer. Bei ihr klingelt nie der Wecker. Diese royale Existenz kostet sie im Monat meist nicht mehr als 350 Euro, die fast komplett für Lebensmittel draufgehen. Die Dinge, die sie mit der anderen Welt kompatibel machen, sind Handy und Kreditkarte, ihre Krankenversicherung hat sie gekündigt: „Vielleicht will ich mir damit beweisen, dass ich zu hundert Prozent an das glaube, was ich tue.“ Zukunftsängste hat sie nicht. Aber dieses beneidenswerte Vertrauen, dass sowieso alles gut wird, solange man nur genügend positive Gedanken ans Universum schickt. Wenn das Geld knapp wurde, ergab sich bisher ja auch immer irgendwas: die Möglichkeit, auf einem Schiff anzuheuern, ein bisschen Handwerkern für ein paar Scheine, und jetzt sogar ein Kinderbuch, von ihr geschrieben und illustriert: „Die Königin der Dinge“ heißt es – ausgerechnet.

**DAS SCHÖNSTE AN DIESEM LEBEN** ohne Ballast sei gleichzeitig das Herausforderndste, sagt Micha: dass es keinen Alltag gibt. Sie muss eigentlich: gar nichts. Herrlich, so für eine Urlaubslänge! Aber ist es nicht auf Dauer stinklangweilig? Braucht man nicht etwas, das nicht bloß die Stunden ausfüllt, sondern auch einen selbst? „Nichts als Entspannung brauchst du vielleicht in einer Phase, wenn vorher alles zu viel war. Ich bin mittlerweile wieder voller Tatendrang, etwas zu bewegen und zu erschaffen, und das geht bekanntlich gut an einem fixen Ort, einem Zuhause“, sagt sie. Eine Jurte, ein alter Bauwagen, so was in der Art. Einen Ort zum Ankommen für sich und Rene, weit genug weg vom Hamsterrad, aber doch ein bisschen näher am Alltag. Als Selbstversorger könnten sie sich dann sogar den Weg zum Supermarkt sparen.



**MICHA STRODL** läuft nicht nur für Trinkwasser: Ihr Handy lädt sie im Café auf – ein Dorf weiter, nur bei Bedarf